

Auf den Spuren der Kohlefadenbirne

Lutz Seilers außergewöhnliche Gedichte bewahren das Gedächtnis verlorenen Lebens

Von Ursula Krechel

29. Januar 2004 Quelle: DIE ZEIT, 06/2004

Mit Fug und Recht lässt sich behaupten, die literarische Gesellschaft mache an Lutz Seiler gut, was die Gesellschaft der alten Bundesrepublik an dem Land, aus dem er stammt, in der Phase des Untergangs schlecht gemacht hat. Kaum war Lutz Seilers zweiter Gedichtband herausgekommen, - der erste war in aller Stille im kleinen Berliner Oberbaum Verlag 1995 erschienen und nur Kennern aufgefallen -, wurde der Autor mit dem Kranichsteiner Literaturpreis und dem Lyrikpreis Meran ausgezeichnet - ihm wurde das Stipendium des Literaturfonds zuteil und das der Villa Aurora in Los Angeles, die S-Klasse der Förderung. Im Herbst 2003 wurde er mit dem Ernst-Meister-Preis ausgezeichnet, in diesen Tagen wird er den Bremer Literaturpreis in Empfang nehmen. Jede dieser Ehrungen ist für sich vollkommen berechtigt, doch in ihrer Kumulation entsteht der fatale Eindruck, der Literaturbetrieb fördere und feiere, ja umarme das ihm Abgewandte: den Blick des "spälings", wie Lutz Seiler sich selbst bezeichnet, zurück auf die Abraumhalden, die abgefackelten Gase, die Ruinen der verjährten Utopien, abgebildet auf "bastelbögen". Es könnte sein, dass die Literaturgesellschaft, indem sie das Gedächtnis des Unter gegangenen in Lutz Seiler ehrt, auch Gegenwart versäumt: die schneidende Kälte ergebnisorientierter Gegenwart, die sich von den Verlierern der Geschichte abwendet und ganze Landstriche samt ihren Bewohnern aufgibt, das so kläglich begonnene 21. Jahrhundert. Auch dieses sucht seine Poetik, ja fordert sie.

Lutz Seiler hat gute Gründe, auf das Gedächtnis zu setzen, doch auch die Geschichte des Gedächtnisses hat ihre Pointen, ihre Wegmarken, ihre Indikative und eine Hellhörigkeit für seine Phrasen:

(...) erst

die abgeschafften dinge hatten

etwas, als hätten sie inne

das gebet auf einer rille, jahresringe, wo
es anhob & verstummte, endlos anhob
& verstummte

Solche Verse haben eine schon verdächtige Nähe zum Tenor nostalgischer Versand-Kataloge: Es gibt sie noch, die guten Dinge! Eine Werbung, die jeden Menschen, der mehr als seine galertartige Gegenwart geschultert hat, entzückt und kauflustig Bleistiftspitzern, Spitzsieben, altmodischen Telefonen und Emailleschildern entgegenfiebert lässt, die so schön an eine abgeschaffte, doch erinnerungswürdige Vergangenheit gemahnen. Und nicht die Bilder überleben, sondern die in den Wörtern aufgehobenen Gegenstände. Ich sage nur: Kohlefadenbirne!

Etwas vom Zauber des Vergangenen steckt inzwischen als Gefährdung in Lutz Seilers Gedichten, etwas Strickjackenartiges und doch verstörend Wahrhaftiges. Lutz Seilers Gedichte sprechen vom Verlorenen, dem Abhub der Geschichte. Von der deutschen Alleenstraße bewegen sie sich als intelligente Migranten gleich auf das global village zu, das dann doch vorwiegend mit den Autobahnausfahrten westlich von [Berlin](https://www.zeit.de/thema/berlin) [https://www.zeit.de/thema/berlin] bestückt ist - die Gedichte sind auf verblüffende Weise menschenleer geworden. Die Gegenstände "sprechen": wie im Museum. Gab es im Band pech & blende noch den Helden der Kindertage, den Kosmonauten Gagarin, das Haarteil der Mutter, so ist nun alles "gedenkstätte" und "vergatterung", in einer glücklichen, hoch individualisierten Anordnung.

Ein Ich regiert, residiert in den Verlustregionen, betrauert sie in der schwindenden Erinnerung. Das Wir ist sehr entfernt in einer schmerzvollen NVA-Vergangenheit, und das Du ist meistens ein maskiertes Ich. "das grobgekörnte dieser jahre", wie es im Gedicht safari heißt, macht den Zauber aus, einen Zauber, der auch ein Glück des Lesens und Begreifens ist, das gar nicht so schwierig ist, wie es immer von den Nicht-Lyrik-Lesern gemutmaßt wird. Jede Zeile der wunderbar ausbalancierten, rauen, kehligen Gedichte von Lutz Seiler ist vergoldet worden, ein Stelenfeld über den Abgründen, in denen der Vogelkot ätzt, und unwillkürlich (oder notwendig) denke ich an die vielen Dichterinnen und Dichter in Vergangenheit und Gegenwart, die ihr Werk unter härtesten Bedingungen fortgetrieben haben und ihr Lehen nie bekamen oder bekommen werden.

vierzig kilometer nacht, so heißt Lutz Seilers Gedichtband, und ebendiese Distanz trennt Wilhelmshorst, wo er das Peter-Huchel-Haus leitet, von Berlin.

Und diese entspannte Distanz, die Pendelbewegung von einer geschäftigen Mitte zum Rand mit Aschekübeln, Teppichstangen, Ammoniak und dem mitten im kehlkopf vergessenen lied, tut diesen Gedichten gut. Sie erobern

einen Materialreichtum des Abseitigen, Unaufgeräumten, wie zum Beispiel im Gedicht hinter garagenzeilen. Wenn Dichtung eine Sprache des Gedächtnisses ist, deren Patronin die Hölderlinsche Mnemosyne ist, die Göttin der Erinnerung und die Mutter der Musen, dann ist die Sprache dieses versunkenen Landes, von dem Seiler spricht, zweifellos ein schützenswertes Gut. Doch schützenswert nicht im Sinne einer melancholischen Reflexion des Durchlöcherten, Verrosteten, sondern als eine Energie, als eine Strahlkraft, die Vergangenheit und Zukunft in der Gegenwart des Lesevorgangs verbindet. Gute Gedichte haben immer sowohl eine Sprache vorangetrieben als auch vergangenes Sprach- und Formmaterial aufbewahrt.

Lutz Seilers Innovationen zeigen sich besonders in den kühnen und gänzlich unaufgeregten Bildfindungen. Seine Gedichte sprechen rhapsodisch, schwingen immer weiter aus, schaffen ein irrlicherndes Verweissystem der Bedeutungen, ja, nicht nur der Bedeutungen, sondern auch der Bedeutungsträger. Und schön wäre es auch, wenn im Suhrkamp Verlag ein wachsames Auge gesehen hätte, dass ein "Steifftier" kein steifbeiniges Tier ist, sondern nach seiner Schöpferin genannt wurde, und dass das Wort "ätzen" in allen Rechtschreibregeln eine ätzend genaue Form behalten hat. Doch vielleicht kommt es, wo es um Gesten und Inkarnationen des Gedächtnisses geht, auf Wörter als Gedächtnis von Sprache nicht mehr an. Is doch egal!, wie der leidende Sekundarschüler und sein Pisa-müder Lehrer sagen. Ist es aber nicht, sagen die Streithammel, die jeden Tag Gedichte lesen.

Lutz Seiler: vierzig kilometer nacht

Gedichte - Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2003 - 96 S., 16,90 e